

Donnerstag, 26. September
Praktikanten in KMU

Frisch von der Hochschule

Equity Donnerstag, 26. September



Das technische Wissen des Praktikanten Stefan Moser soll helfen, die Verpackungsprozesse in der Brauerei Falken zu optimieren. (Bild: NZZ / Simon Tanner)

Praktikanten in Firmen werden nicht nur in den Job der übrigen Mitarbeiter eingeführt. In KMU beschäftigen sie sich auch mit Projekten, die die Betriebe weiterbringen sollen. Gute Führungsarbeit ist dabei zwingend.

Robin Schwarzenbach

Die neue Abfüllanlage der Falken-Brauerei in Schaffhausen arbeitet auf Hochtouren. Seit November 2012 werden hier bis zu 15 000 Dosen pro Stunde verarbeitet. In Sekundenschnelle füllen sich die Aludosen mit Bier, werden verschlossen und per Laufband zur Datierungs- und dann weiter zur Verpackungsmaschine befördert.

Der Prozess ist vollautomatisiert. Doch gerade die Verpackungsmaschine hat so ihre Tücken. Sie ist zwar in der Lage, die Dosen in verschiedenen Formaten zu verpacken. Sixpacks sind genauso möglich wie etwa ein Karton, auf dem 24 einzelne Dosen stehen. Die Umstellung vom einen auf das andere Format verläuft jedoch nicht immer reibungslos. Noch geht dabei viel Zeit verloren, wodurch sich auch die nachfolgenden Etappen in der Produktion verzögern. Zudem ist die Bedienung der modernen Maschine nicht ganz einfach.

Von A bis Z dabei

Stefan Moser soll dafür sorgen, dass die Fertigungsschritte künftig besser ineinandergreifen. Der 23-Jährige hat an der ETH Zürich Maschinenbau im Bachelor studiert. Nun, in einem Zwischenjahr vor dem Master, macht er bei Falken ein sechsmonatiges Praktikum. Das Unternehmen hat eigens für diese Aufgabe nach einem jungen Absolventen gesucht.

«Wir wollten eine unbefangene Person, die das Projekt von A bis Z begleitet und Ideen einbringt, ohne dabei in konventionellen Strukturen zu denken», sagt Markus Höfler, Geschäftsleiter der Falken AG.

Anstatt auf einen gestandenen Berater auf einen Praktikanten von der Universität zu setzen, ist für Höfler eine Win-win-Situation: Das Unternehmen profitiert von der Aussensicht eines engagierten Mitarbeiters, der zum ersten Mal in einem Industriebetrieb arbeitet und daher besonders motiviert sei. Dem Praktikanten wiederum biete sich nicht nur die Chance, eine Produktionsstätte von Grund auf kennenzulernen. Vielmehr erhalte er auch die Gelegenheit, eigenständig ein Projekt in der realen Wirtschaftswelt zu realisieren.

Mit dieser Einschätzung steht Höfler nicht alleine da. Auch andere KMU greifen auf Absolventen technischer Studienrichtungen zurück, wenn in den Betrieben konkrete Fragestellungen anzugehen sind. An Kandidaten mangelt es nicht: An den Fachhochschulen gehören Praktika von Studenten zum guten Ton. In einigen Disziplinen an der ETH sind praktische Erfahrungen in Unternehmen zwingend. Der Maschinenbau gehört dazu, der Fachbereich der Mikro- und Nanosysteme beispielsweise ebenso. Die sogenannte Industriepaxis dauert mindestens zwölf Wochen. Bei den meisten dieser Praktika stehe eine bestimmte Aufgabe im

Vordergrund, die die Studenten zu lösen hätten, sagt Patrick Jenny, Studiendelegierter am Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik der ETH. Die Arbeit in den Betrieben müsse von einem analytischen Ansatz getragen sein. Am Ende sollten die Unternehmen idealerweise über einen Erkenntnisgewinn verfügen.

Die Hochschule führt eine Website, auf der Firmen Praktikantenstellen gratis ausschreiben können. Derzeit sind dort nur ein paar Inserate aufgeschaltet. Laut Jenny geht die Mehrheit der angehenden Ingenieure aus eigenen Stücken auf jene Unternehmen zu, in denen sie ein Praktikum machen möchten. ETH-Absolventen hätten wenig Mühe, unterzukommen, sagt der Studiendelegierte. Die Bezahlung ist ebenfalls Sache der Praktikanten. Sie müssen sich mit dem temporären Arbeitgeber auf einen Betrag einigen. Stefan Moser erhält für ein 80-Prozent-Pensum 2400 Franken. Er ist sehr zufrieden damit, wie er sagt. Die Falken-Brauerei ihrerseits hatte bisher keine Erfahrung mit Praktikanten mit einem Hochschulabschluss. Daher hat sich das Unternehmen bei anderen Schaffhauser Firmen über die üblichen Gehälter informiert.

Wichtiger als das Finanzielle waren für Falken kulturelle Fragen. Moser ist der einzige Ingenieur in dem Betrieb. Die sieben anderen Mitarbeiter in der Produktion haben einen Lehrberuf erlernt. Mosers wichtigster Ansprechpartner an der Abfüllanlage ist Braumeister. Der Akademiker macht jedoch nicht den Eindruck, als halte er sich für etwas Besonderes. Er steht am Laufband wie die anderen Angestellten, die Hände hat er sich an diesem frühen Freitagmorgen bereits schmutzig gemacht.

Chefsache

Höfler sagt: «Die Chemie hat von Anfang an gestimmt.» Moser sei akzeptiert in der Belegschaft. Der Praktikant ist direkt dem Geschäftsleiter unterstellt. Höfler sagt, damit habe er auch ein Zeichen nach innen setzen wollen: Die Optimierung der Verpackungsprozesse ist ein wichtiges Vorhaben, der oberste Chef der Firma steht unmittelbar dahinter, und entsprechend ist auch das, was der Praktikant macht, von Bedeutung für das Unternehmen. Ausserdem möchte der Geschäftsleiter wissen, wie die Arbeit an der Verpackungsmaschine vorangeht. Sobald mehr Erfahrungswerte vorliegen, wird Stefan Moser ihm einmal pro Woche Bericht erstatten.

Von Praktikanten realisierte Firmenprojekte sind jedoch kein Selbstläufer. Studentische Mitarbeiter müssen betreut, sie müssen aber auch geführt werden. Das gilt umso mehr für jene, die die ihnen aufgetragenen Arbeiten im Unternehmen vor allem von aussen und in Teilzeit erledigen. Diese Erfahrung hat ein Schweizer Unternehmen aus dem Baugewerbe gemacht. Der Geschäftsleiter setzt zwar weiterhin auf Projektmitarbeiter, die noch studieren. Doch mittlerweile besteht er auf verbindlichen Zeitplänen und Etappenzielen.

Vollgas in den Sommerferien

Der Mann ist innovativ: Unlängst hatte er die Idee, Baupläne seines Unternehmens nicht mehr nur auf Papier, sondern auch elektronisch festzuhalten. «Die Angaben einer Baustelle sind sehr umfangreich. Alle Dokumente können unsere Leute gar nicht immer dabei haben», sagt der Geschäftsleiter. Mit einer firmeneigenen Tablet-App hingegen wäre dieses Problem gelöst. Doch wie umsetzen?

Der 35-jährige Unternehmer wandte sich an Esprit, einen von Studenten geführten Verein an der Universität St. Gallen (HSG), der Unternehmen studentische Projektmitarbeiter vermittelt. Das Vorhaben wurde ausgeschrieben, und es meldete sich ein früherer Mitarbeiter des Vereins, der an der HSG Business Innovation studiert. Im Mai hat der junge Mann angefangen, Ausgangslage und Erwartungen an eine Tablet-Lösung zu formulieren. Jetzt sind drei Softwareunternehmen dabei, aufgrund dieser Angaben eine Offerte auszuarbeiten. Während des Semesters kann sich der Student nur punktuell mit dem Projekt beschäftigen. In den Ferien aber habe er Vollgas gegeben, sagt er. In dieser Phase arbeitete der 24-Jährige eng mit den Mitarbeitern des Bauteile-Herstellers zusammen. Zusammen mit den Informatikern der Firma wird er auch die Pilotphase der App begleiten, die für den Winter vorgesehen ist.

Zu viel Verantwortung für einen Studenten? Der Geschäftsleiter sagt: «Berater kochen auch nur mit Wasser.» Ausserdem kenne er sich nicht aus auf dem Consulting-Markt. Esprit dagegen habe gute Leute auf dem Radar. Der Präsident des Vereins, Felix Meindl, verweist auf die Vorteile studentischer Strukturen: Man sei günstiger, und ein Unterschied zwischen studentischen Projektmitarbeitern auf der einen und jungen Beratern auf der anderen Seite sei kaum auszumachen.

Darüber wäre zu diskutieren. Fest steht, dass Praktikanten in KMU einiges bewirken können. Derart projektbezogene Engagements haben aber auch eine Kehrseite. Sie haben einen Anfang und ein Ende. Eine längerfristige Beschäftigung der (einstigen) Praktikanten steht weder bei Falken noch beim zweiten Beispiel im Zentrum.

Der Schein kann trügen

R. Sc. □ Praktika sind begehrt. Das gilt vor allem für Studenten, die auf diese Weise erste Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. Laut der letzten Erhebung des Bundesamtes für Statistik machen 15% der Universitätsabsolventen ein Praktikum. Vier von fünf dieser Praktikanten verstehen ihre Arbeit als Ausbildungs- und Entwicklungsstation. Dies im Gegensatz zu einem Job, den man primär des Geld wegen macht.

Für Arbeitgeber sind Praktika ebenfalls interessant. Grossunternehmen verstehen es, künftige Mitarbeiter bereits auf dieser Stufe gezielt anzusprechen und – sofern es für beide Seiten passt – entsprechend an sich zu binden. Imagefragen spielen auch eine Rolle.

Doch beim sogenannten «Employer Branding» ist nicht alles Gold, was aus Sicht der Firmen eigentlich glänzen sollte. In Deutschland zumindest hat eine neue Umfrage unter ehemaligen Praktikanten ergeben, dass das Markenimage und die tatsächlich wahrgenommene Qualität eines Arbeitgebers zum Teil erheblich auseinanderdriften.

Die deutsche Niederlassung von BP etwa schneidet in der Aussenwahrnehmung eher schlecht ab, als Arbeitgeber hingegen erhält das Unternehmen die besten Noten aller untersuchten Firmen. Umgekehrt geniesst die Fraunhofer-Gesellschaft unter Studenten zwar einen guten Ruf. Ihre eigenen Praktikanten indes sind laut der Studie nicht zufrieden mit der privaten Forschungseinrichtung.

Nach Angaben des federführenden Beratungsunternehmen Clevis zeichnet sich ein gutes Praktikum durch klare Anweisungen, vielfältige Aufgaben und vor allem durch qualifizierte Feedbacks von Vorgesetzten aus. Wichtig ist den befragten Praktikanten auch, dass sie Neues lernen. Bewertet wurden ausschliesslich Grossunternehmen. Clevis kann sich jedoch vorstellen, den «Praktikantenspiegel» auf KMU auszudehnen.

Mehr zum Thema «Frisch von der Hochschule»

KOMMENTAR: Praktika als Chance für beide Seiten

PRAKTIKANTEN: Jungspunde in der Ahnengalerie

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.